

Silesia.

Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Leben.

Zwölfter Jahrgang.

Redakteur: E. d'Oench. Druck und Verlag der Königlichen Hof-Buchdruckerei von H. d'Oench in Liegnitz

№ 17. Freitag, den 26. Februar **1847.**

Der Maulwurf und die Kibitze.

Eine Fabel.

Ein Maulwurf hatte sich zum Aufenthalt
Den Pfarrhof einer Stadt erwählet,
Nicht, weil ihm hier das Feld als sein bestimmtes galt,
Nein! zu den Frommen, wußt' er, würd' er hier gezählet,
Wenn er daheim hübsch ehrbar blieb,
Allotria nur auswärts trieb; —
Drum lebte er gar sittsam und gar fein
Zu Haus' im stillen Kämmerlein.
Und wer in seiner Nähe hauste —
Die Katze, die das Haus bemauste,
Des Nachbars Philar, Klinglers Hahn —
Sah man ihm ehrerbietig nah'n,
Und wenn er seine Pfoten reckte,
Sie jederzeit mit Ehrfurcht leckte;
Denn Alle sah'n in ihm gar einen frommen Herrn.
Und einen wahren Tugendstern.
Doch welch ein Schalksgelüst im schwarzen Felle steckte,
Das werden wir bald seh'n,
Wenn wir zum nahen Dörfchen geh'n,
Worin ein Kibitz seine Jungen heckte.

Er hatte bei des Abends Dämmerlicht
Die Gegend einst recognosciret,
Und wie er durch das Dörfchen kriecht,
Da wird von ihm das Kibitznest erspüret.
Das Weibchen, das darinnen huckt,
Wird lüsterm Blicks von ihm beguckt.
Als Kenner reflectirt er: „gar nicht übel!" —
Indem er wieder fürbaß schleicht,
Und schmunzelnd seine Schnauze streicht, —
Vergleicht er sie mit Eva in der Bibel.
„Fast ist der Kibitz zu beneiden
„Um den Genuß der Ehefreuden.
„Groß ist der Unterschied zwar zwischen ihm und mir,
„Allein sein Weibchen ist ein allerliebstes Thier.
„Und trotz des Abscheu's meiner schwarzen Vettern
„Vor Allem, was im Lichte schwebt,
„Werd' ich doch nächstens jenes Nest erklettern,
„Worin das Kibitz-Pärchen lebt."

Gesagt, gethan. Das nächste Zwielicht fand
Den Maulwurf in des Nestes Mitte,
Wo ihm als Gast, nach alter, guter Sitte,
Das Beste zu Gebote stand.
Doch war das Kibitzmännchen sehr verlegen,
Der Ehre des Besuches wegen,
Und konnte, trotz des Maulwurfs Freundschaftblicken,
Die Eifersucht nicht unterdrücken.
Verlegen hüpft' es kreuz und quer,
Zupft seine Federn hin und her,
Als jetzt des Weibchens zarte Weichen
Des Schwarzen glattes Fell bestreichen.
Schon will es ihm beim Kragen packen,
Und hebt die Kralle nach dem Nacken —
Da ruft derselbe: pst, pst, pst!
Indem er aus dem Nest entwischt.
Doch hinterläßt er einen leckern Wurm,
Wie nur der Pfarrhof solche produciret,
Und dies beschwichtiget des wilden Männchens Sturm,
Das drob die Eifersucht verlieret.

Jetzt wird der Maulwurf oft ins Nest bestellt,
Und Kibitzmännchen fliegt dann über Feld.

Oft barg das Laster die Pagode,
Oft birgt den Heuchler der Talar,
Oft erst ergiebt sich nach dem Tode,
Wer würdig der Verehrung war.

Lüben. Blasche.

Aus dem Tagebuche eines Reisenden.

Drei Tage in L.

Es war im Winter 184., als mich in einem kleinen Städtchen der Provinz S. meine Geschäfte auf einige Tage gefesselt hielten; sie nahmen leider nur einen kleinen Theil meiner Thätigkeit in Anspruch und ich wurde dadurch in jene schreckliche Lage versetzt, welche die Langeweile hervorbringt. Das Städtchen selbst hat keine Sehenswürdigkeiten irgend einer Art, deshalb war nur der Gasthof „zum weißen Hause" das Feld, wo mir Unterhaltung und Zerstreuung zu suchen allein übrig blieb; — das Gesellschaftszimmer desselben jedoch war auch leer und ich faßte nun den Entschluß: mich auf meine Stube zu begeben, um dort, aufs Sopha gemächlich hingestreckt, die Zeitungen zu lesen. Auf einige Zeit wenigstens wurde ich dadurch meinen Leiden entrückt und fühlte die Last

der unheimlichen Todtenstille, welche auf dem Städtchen ruhte, unbedeutender. Plötzlich erblickte ich unter den Zeitungsblättern ein kleines Blatt! Ich traute meinen Augen nicht; aber doch! es war nicht anders — es war das Stadtblatt für L., wo ich Unglücklicher mich befand. Ich griff sogleich darnach; ich weiß nicht, war es die Hoffnung, darin ein Lebenszeichen des Städtchens zu finden, oder war es die Neugierde, ob die friedliche Stille des Orts durch dasselbe auch würdig repräsentirt sei, — genug, ich fing an, es zu lesen. Kaum mochte ich wohl aber erst einige Zeilen überflogen haben, als mir die Augen zufielen, wie wenn sie mir voll Sand geworfen worden wären; ich fiel in den festesten Schlaf, auf den ich mich jemals zu erinnern weiß. Als ich erwachte, sah ich zu meinem nicht geringen Erstaunen meinen Geschäftsfreund, den Gastwirth und einen dritten, noch jungen Mann vor mir, alle in der gespanntesten Erwartung, zu erfahren: was mit mir vorgefallen sei, da ich bereits 18 Stunden geschlafen habe und nun erst durch Gewalt habe aus dem Schlafe gestört werden können. Ich wußte nicht, wie mir geschah; das Alles war mir räthselhaft, denn wohler hatte ich mich nie gefühlt, als in diesem Augenblicke. Nachdem ich dem jungen Manne, der sich mir als Arzt zu erkennen gegeben, jedoch vom Anfange bis zum Ende das getreu gebeichtet hatte, was er zur Beurtheilung meines vermeintlich kranken Zustandes wissen wollte, — da entstand die ausgelassenste Heiterkeit, welche mich dahin bestimmte, meine Freunde zu bitten: mit mir auf die glückliche Wendung meines Schicksals einige Flaschen Wein zu leeren. Ich hatte es zu oft erprobt, daß der Wein die beste Quelle ist, aus welcher man schöpfen muß, um einen schon heiteren Gesellschaftskreis in froher Stimmung zu erhalten und jetzt war es gerade am nothwendigsten, meine Erfahrung anzuwenden. Auch hatte ich mich nicht getäuscht: meine Freunde blieben und durch den Wein bannte ich die Fröhlichkeit unter uns. Meine jüngste Vergangenheit erschien mir nun nicht mehr in so trübem Lichte — man vergißt ja so leicht über der Freude den Schmerz — denn ich hatte Freunde gefunden, edle Männer, welche die Absicht gehabt, mir ebenso in meinem Unglück kräftig beizustehen, wie sie jetzt bemüht waren, meine Freude zu theilen und zu erhöhen. Eine zweite Batterie des wirklich guten Weins stand schon schlagfertig da, die Gläser waren gefüllt, — da erhebt sich mein Geschäftsfreund, zu erkennen gebend, daß wir Andern ihm auf einige Augenblicke ein gefälliges Gehör schenken möchten. Er sprach nun aus der Fülle seines Herzens, zu mir gewendet, den Wunsch aus: daß ich jederzeit bei, nicht zu hoffenden Unglücksfällen ein so sicheres Rettungsmittel und ebenso leicht finden möchte, als wie ich das Stadtblatt für L. als treffliches Mittel gegen meine Langeweile aufgefunden hätte. Jubelnd stießen wir die Gläser zusammen, doch noch ehe ich danken konnte, bat der Doktor ums Wort und sprach begeistert: sein heutiges Erlebniß wäre so merkwürdig, so interessant, daß er dasselbe, mit diesem durch mich geschaffenen, so heitern Stunden für immer in seinem Gedächtniß aufbewahren wolle, — ja es wäre sogar höchst wichtig und er würde es zum Besten der Menschheit veröffentlichen; denn es wäre nun endlich durch mich das Mittel aufgefunden, womit er die Unglücklichen, die da vor Kummer oder Schmerz keinen Schlaf finden, ohne Kosten und Nachtheile unfehlbar in halben Todesschlummer sogleich versetzen könne. Wieder klirrten die Gläser und Dank wurde dem edlen Menschenfreunde. Jetzt ließ es sich auch der Gastwirth, ein ehrwürdiger Greis, nicht nehmen, den Gefühlen seines harmlosen Herzens Worte zu geben, welche bewiesen: wie glücklich er war, daß die Stadt L. ein solches Blatt erzeugte, welches seinem Weine an Geiste so sehr nachstehe. Und wäre es „Dreimänner-Wein", — so riefen wir einstimmig, — wir würden ihn diesem Stadtblatte vorziehen. Ich drückte Jedem herzlich die Hand und konnte vor Lust, Glück und Rührung Nichts anders, als Gott dem Barmherzigen für meine glückliche Rettung aus der Noth inbrünstig danken und seine große Gnade preisen; meine Freunde aber bat ich um die Fortdauer ihrer Liebe zu mir und erst spät Abends schlug uns die Trennungsstunde.

So endete der letzte Tag meines Aufhaltes in einem Städtchen, in welchem ich mich anfangs so unglücklich gefühlt. Nie entweichen die dortigen Erlebnisse meiner Erinnerung; sie bleiben mir eine ernste Mahnung, wie nahe oft das Mittel liegt, welches das Unglück leicht zu beseitigen im Stande ist und daß Gott am nächsten, wenn die Noth am größten.

Eine Nummer des Stadtblattes für L. besitze ich; sie wird von mir so sicher aufbewahrt, wie die wichtigste Urkunde und wird nun dann aus seinem Versteck hervorgesucht, wenn ich ein Stückchen davon abschneiden will, um einem Unglücklichen, — der sich auf seinem Lager trostlos herumwälzt und vergeblich den Schlaf auf seine müden Augen herunterbettet, — bereitwillig zu helfen.
— — —

Die beiden Barbiere.

Die Sitte des Bartabnehmens ist nach authentischen Quellen erst zu Alexanders des Großen Zeit aus dem Orient und Aegypten nach Europa gekommen. Doch scheren die Orientalen und die alten Griechen den Bart nur in Unglücksfällen und in der Trauer ab. Im Uebrigen ist die Sitte Bärte zu tragen im Orient völlig unabgeändert geblieben und fast Alles, was die Bibel und die Alten über das Barttragen in jenen Gegenden erzählen, noch heutzutage im Gebrauch. Man betrachtet den Bart dort als ein Heiligthum, das Gott dem Mann zur Unterscheidung vom Weibe gegeben habe, und die Mohamedaner das Abschneiden desselben, da es Mohamed nicht gethan, als religionswidrig. Man legt es den Persern als Ketzerei aus, daß sie den Bart unter dem Kinn nur etwa einen Finger breit stehen lassen. Die

Araber halten ein Gesicht ohne Bart für häßlicher, als eins ohne Nase, und nichts wird den Europäern so zum Schimpfe gerechnet, als daß sie keinen Bart tragen. Den Bart des Sultans berührt niemals ein Scheermesser. Von Alter her ist der Bart für eine Zierde des Mannes gehalten worden und noch heutzutage hält man keinen Mann für schön, der keinen schönen Bart hat. Wurde doch selbst dem berühmten Biron der Preis männlicher Schönheit deshalb streitig gemacht, weil er keinen schönen Bart hatte.

Mit dem Verfalle des alten römischen Reichs kam erst dort die Sitte auf, den Bart zu scheeren. Der Tag an welchen der junge Römer den Bart zum ersten Male ablegte ward seitdem sogar festlich begangen, er durfte dann erst die toga virilis tragen und mußte das erste Bart=Haar einer Gottheit weihen. Der Kaiser Nero weihte das Seinige in goldener und perlenbesetzter Kapsel dem Jupiter Capitolinus.

Im Mittel=Alter wechselte die Sitte des Barttragens. Das Abweichen von der Sitte veranlaßte damals sogar Kirchenstreitigkeiten, indem die griechischen Christen den römischen vorwarfen, daß ihre Heiligen keine Bärte hätten! — Besonders zeichneten sich Philosophen durch einen langen dichten Bart aus weshalb man ihnen den Titel „Barbatus" gab, der dem Doktor=Titel heutzutage analog ist.

Den Bart ganz abzuscheeren, ward erst zu Ludwig des Vierzehnten Zeit allgemeiner, weil, da dieser König unmündig und ohne Bart auf den Thron kam, seine Hofleute, um ihn möglichst ähnlich zu werden, den Bart abschoren.

Der Bart der Orientalen wird stets in der schönsten Ordnung getragen, mit wohlriechenden Wasser besprengt, und mit Aloe=Holz durchräuchert. Männer küssen ihn gegenseitig als Zeichen der Achtung; Weiber und Kinder den Bart ihres Gatten und Vaters als Zeichen der Liebe. Einen Mann mit einem schönen Barte hält man keiner schlechten Handlung fähig und begeht er sie doch, so sagt man: Schade um seinen schönen Bart. „Bei meinem Barte", „beim Leben meines Bartes", sind hohe Schwüre; ein noch höherer: „beim Barte des Propheten" und „Gott erhalte Deinen Bart" ist eine lebhafte Dankbezeugung.

Die alten Germanen schoren den Bart nur höchst selten ab; bei den Katten durfte dies ein junger Mann nicht eher thun, als bis er einen Feind erlegt hatte. Die Gothen und Longebarden schoren niemals den Bart.

Das Tragen von Bärten wurde in frühern Zeiten schicklich für Geistliche und Beamten gehalten; eine Zeit lang diente es zur kräftigen Bestätigung einer Urkunde, daß man Barthaare mit in das Siegel druckte und der Bart wurde nicht selten als Pfand eingesetzt.

Einige Psychologen wollen aus der Farbe und der Stärke des Barthaares sogar den Charakter eines Menschen, gleich Lavater aus den Gesichtszügen erkennen; so soll ein schwarzer Bart dem cholerischen Temperament, blonder Bart zarten Männern und Jünglingen eigen sein, der rothe Bart einen falschen Sinn verrathen. Der Bart der Weiber ist ein Zeichen der Annährung zur Mannheit und Männern, denen bei völliger Männlichkeit der Bart fehlt, sollen sich sehr der weibischen Natur nähern.

Bei den alten Griechen und Römern waren die Barbiere nicht bloße Haar= und Bartscheerer, denn sie verrichteten das Bartscheeren nicht allein, sondern suchten vielmehr ihre Kunst darin, das Haar und den Bart zu pflegen; trieben auch dabei wundärztliche Praxis, wie dies im Orient noch heutzutage der Fall ist.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Berlin. Auf den hiesigen Markt werden jetzt täglich 100 Wispel Roggen gebracht, und ist der Wispel bereits 4 bis 5 Thlr. herunter gegangen. Ein Beweis, daß noch Getreide genug vorhanden ist. Die Getreidehändler meinen, der Preis eines Wispels würde bald bis auf 60 Rthlr. fallen. Am 18. d. M. kostete er nur 74 Thlr., und wenige Tage vorher noch 78 bis 79.

Köln. Held Carneval feierte am 15. d. seine 25jährige Thronbesteigung; denn im Jahre 1823 hatte der verstorbene Dichter Schier das fast erstorbene Volksfest wieder ins Leben gerufen. Alle dem Narrenscepter unterworfenen Länder und Städte hatten daher am 15. d Abgeordnete geschickt, um dem Fürsten Carneval ihre Huldigungen darzubringen, und Vormittags harrten sie auf dem Neumarkt seiner Ankunft, während der Hofmarschall das Volk durch allerlei Spiele ergötzte. Alle Musikchöre brachten einen schmetternden Tusch, als um 11 Uhr Held Carneval mit seiner Gemahlin, der Prinzessin Venetia, erschien und seinen Thron bestieg. Der Hofmarschall führte sofort die fremden Gesandten vor den Thron, wo ihre Glückwünsche und Geschenke huldreich auf= und angenommen wurden. Nachdem hierauf ein großes Caroussel und Ritterspiel abgehalten worden, begann auf Befehl des Fürsten der solenne Zug durch die Stadt, den seine Leibgarde, das kölnische Funkenbataillon, und ein Musikchor eröffneten. In bunter Reihe trabten die fremden Gesandten, daher. Ein Wagen trug

die Geschenke der Gesandten, ungeheure Kuchen, einen riesigen Pokal, einen Blumenstrauß, der für einen Wald gelten konnte, und ähnliche Kostbarkeiten. Es folgten zu Pferde und zu Wagen der Hofstaat und die Minister des Fürsten, sämmtlich in reichster Kleidung und ein Geleite zahlreicher Dienerschaft. Unter dem Hofstaate gewahrte man die 4 Jahreszeiten, so wie die Gesetzgeber des Freudenreichs: Liebe, Wein und Gesang. Auf andern Prachtwägen folgten die Hofkünstler, die Hofbäckerei, das Kleidermagazin und die Restauration des Fürsten. Durch einen Ritter angekündigt, der das Banner trug, erschien endlich Held Carneval auf seinem Thronwagen neben seiner Gemahlin Venetia. Alles jubelte ihm entgegen und huldvoll dankte das hohe Paar dem lustigen Volke. Vor und hinter dem Thronwagen tummelte sich eine Schaar prächtiger Cavaliere und zierlicher Damen; die Ehrengarde des Fürsten und ein Musikchor bildeten den Schluß des Festzuges, der an Pomp und Glanz, wie an sinniger Ausführung nach allgemeinem Urtheile einer der glänzendsten war, die Köln seit 1823 sah. Von einem Unfalle während des Zuges habe ich noch nichts gehört; wohl aber begab sich vor dem Beginne desselben ein Unglück, indem einer der Festwägen, auf welchem sich 10 oder 12 Knaben im Costüme befanden, die eine Fontäne trugen, durch Schuld des Kutschers umstürzte; fast alle Kinder wurden mehr oder minder schwer verletzt; eines derselben ward für todt aufgehoben und man zweifelt an seinem Aufkommen. — Am 15. d. Abend 9 Uhr begann und am 16. früh um 4—5 Uhr endigte der große Festball auf dem riesenhaften Gürzenichsaale. Auch die Bälle der zwei andern Carnevalgesellschaften waren zahlreich besucht und fesselten die lustigen Besucher bis zum Morgen. — Am 16. Vormittag gaben die hanswurstlichen Hofschauspieler vor einem dicht gedrängten Publikum eine Vorstellung voll Laune und Humor, in den Straßen aber ist seit früh ein reges Maskentreiben voll Possenspiels und Neckerei, dessen Gipfelpunkt jedoch erst am Nachmittage erreicht wird. — Ein Ober-Präsidial-Erlaß vom 22sten Januar an die Regierungen zu Koblenz, Trier und Aachen besagt, daß der Minister des Innern die Ansicht des Herren Ober-Präsidenten gebilligt hat, dergemäß die Verpflichtung der betreffenden Gemeinden zur Armenpflege derjenigen Auswanderer, welche nach erlangter Großjährigkeit noch nicht drei Jahre abwesend waren, ihrer Entlassung aus dem Unterthanen-Verband ungeachtet nach §. 4 des Gesetzes vom 31sten December 1842 noch fortdauert.

Notizen.

Vor einigen Tagen, ist ein Wagenzug auf der Eisenbahn Great-Western mit der außerordentlichen Schnelligkeit von 72 (englischen) Meilen in der Stunde in Bewegung gesetzt worden; dies macht 1 Meile in 50 Sekunden. Wenn eine solche Schnelligkeit fortgesetzt werden könnte, so würde ein Zug 1278 Meilen in 24 Stunden durchlaufen, und wenn eine Eisenbahn um die Welt gezogen wäre, so würde diese Distanz in 14½ Tagen zurückgelegt werden.

Die Chinesen verstehen auch nach ihrer Manier den Nagel auf den Kopf zu treffen, und könnten die folgenden scharfen Urtheile auch häufig bei uns Europäern in Anwendung gebracht werden.

Sie nennen nämlich einen viel Lärm machenden aber Niemanden etwas zu Leide thuenden Mann einen — Papiertiger. Ueberschätzt sich Jemand selbst zu sehr, so vergleichen sie ihn mit einer Ratte, welche in eine Wagschale fällt und sich wiegen läßt. Einen Verschwender vergleichen sie mit einer Rakete, die auf einmal zerplatzt. Diejenigen, welche ihre Mildthätigkeit Entfernten bezeugen, aber ihre Familie vernachläßigen, hängen, wie sie sich ausdrücken, eine Laterne an eine hohe Stange, so daß man dieselbe zwar weit sieht, die aber unten umher nicht leuchtet.

Ein Herr John Betton in Sheffield hat kürzlich eine Erfindung gemacht. Es ist ein Surrogat für Kirchenglocken in Form einer runden Stahlplatte, welche nach vieler Mühe und zahlreichen Versuchen der genannte in einer Weise herzustellen erfunden hat, daß sie dem erwähnten Zwecke auf's vollkommenste entspricht. Diese Stahlplatten haben einen lauteren Ton und werden in weiterer Ferne vernommen als die gewöhnlichen Glocken vom gleichem Gewicht und zu gleichem Preis.

Expedition: Beckerstraße No. 90.